

# Heimat, Brauch und Tradition – reden wir vom selben?



Ein relativ junger Brauch ist das Aufstellen eines Christbaums.

Diese Frage stand im Zentrum des Symposiums „Volkskultur neu denken“ der Volkskultur Niederösterreich. Im Austausch von Wissenschaft und Praxis zeigte sich, wie wichtig es ist, die Bedeutung anscheinend bekannter Konzepte selbstkritisch zu hinterfragen.

Text: Barbara Linke, Doris Zizala

**E**in konkretes Beispiel ist das Wort „Heimat“. Was bedeutet Heimat – und für wen? Heimat ist kein konservierter Zustand, sondern ein sich wandelndes Konzept, das ganz individuell erlebt wird. Wie gelingt es Institutionen, die diesen Begriff in ihrem Namen tragen, dieser beständigen Dynamik gerecht zu werden, sie abzubilden und zu vermitteln?

Vor dieser Herausforderung stehen zum Beispiel Heimatmuseen mit ihrem Anspruch, ein möglichst umfassendes, objektives Bild ihrer Region

zu zeichnen. Gleichzeitig müssen sie immer eine subjektive Auswahl an Themen und Exponaten treffen, die für möglichst viele Menschen, Einheimische wie Zugezogene wie Gäste, Gültigkeit besitzen soll. Museen stellen einen Ausschnitt der Wirklichkeit aus, den sie für relevant halten und den sie interpretieren. Sie tragen damit eine immense Verantwortung. Die Auseinandersetzung mit unserem kulturellen Erbe sollte weder ideologisch noch nostalgisch verbrämt sein, sondern zum offenen Dialog einladen, zur gemeinschaftlichen Reflexion über Geschichte und Erinnerung, Gegenwart und Erleben, Zukunft und Vision.

Wie dies gelingen kann, zeigt das Heimatmuseum Ebreichsdorf. Im ehemaligen Bahnhof Unterwaltersdorf dokumentiert es die Regionalgeschichte und, als besonderes Sammlungshighlight, 250 Jahre Textilge-

schichte mit Hüten, Modezeichnungen und Werkzeugen der Filzhutfabrik S. & J. Fraenkel. Schülerinnen und Schüler der Polytechnischen Schule Ebreichsdorf erkundeten das Museum mit dem Smartphone, verfassten Texte, scannten Exponate, erstellten 360°-Fotos und arbeiteten dabei mit KI-Programmen. Das Ergebnis: eine Web-App mit Museumstouren in den fünf Muttersprachen der Jugendlichen – kostenfrei umgesetzt von der Firma ORPHEO, die auf die Entwicklung von Publikumsführungssystemen durch Museen spezialisiert ist. Das Museum wurde zum außerschulischen Lernort, zur Begegnungsstätte von Generationen und zum Raum gesellschaftlicher Auseinandersetzung. Heimat wird in diesem Projekt nicht nostalgisch inszeniert, sondern als gegenwärtige Grundlage für eine gemeinsame Zukunft verstanden. Das Museum fragt aktiv, was heute wichtig ist und insbesondere was Jugendlichen wichtig ist. Diese Einladung zum Dialog über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft lässt ein neues, ein dynamisches Bild von Heimat entstehen – über alle Generationen hinweg.

#### Tradition will gebraucht werden

Das eben Geschilderte lässt sich auch auf das Leben am Land übertragen. Ein Dorf war schon immer globaler, dynamischer und vielfältiger, als es die städtische Perspektive wahrhaben will. Vorstellungen davon, was als „typisch“ gilt, stammen häufig nicht von den Menschen vor Ort, sondern wurden und werden vom urbanen Bürger-

tum geprägt. Warum? Die Konstruktion einer Identität des „anderen“ schafft die Entstehung einer Welt ... nun, wie sie mir gefällt. Denken wir etwa an die verschiedenen, vermeintlich traditionellen Trachten. Oft wird ihnen nachgesagt, sie seien charakteristisch für eine Region, hätten ihren Ursprung in der bäuerlichen Vergangenheit und seien „schon immer“ in der aktuellen Form getragen worden. Tatsächlich ist diese Kleidung deutlich jünger als angenommen und spiegelt eher die kreativen Vorstellungen städtischer Gesellschaftsschichten für deren Landpartie und Sommerfrische wider. Die Alltagskleidung der dörflichen Bevölkerung sah anders aus.

Traditionen sind keine Relikte einer grauen Vorzeit. Sie sind Ausdruck der Bedürfnisse von uns Menschen nach Ritualen und der Sehnsucht nach der Wiederkehr von Vertrautem. Bräuche wiederum werden von Gemeinschaften anlassbezogen geschaffen, sie sind flexibel und anpassungsfähig. An ihnen ist auch der gesellschaftliche Wandel ablesbar. So sind jene Bräuche, die Gewalt gegen Kinder, Frauen oder Fremde beinhalten, aus gutem Grund nicht mehr aktuell. Ob es nun die strafenden Rutenschläge des Krampus sind, Klaasohm, eine frauenfeindliche Tradition auf der Nordseeinsel Bornholm, bei der Mädchen geschlagen werden durften, oder der tschechische Brauch, Frauen am Ostermontag mit kaltem Wasser zu bespritzen: Solche Bräuche gehören zu Recht der Vergangenheit an.

**„Ich hätte gerne mehr von diesen coolen Projekten in der Schule gehabt.“**

SCHÜLER DER PTS EBREICHSDORF

Podiumsdiskussion beim Symposium „Volkskultur neu denken“ im Haus der Regionen in Krems-Stein.





Heilige Drei Könige im Brandlhof in Radlbrunn.



Beliebter Brauch des Bleigießens zu Silvester.

## „Die Beschäftigung mit Kultur führt zwangsläufig zu einem Blick über den eigenen Tellerrand.“

### Volkskultur als beständige Veränderung

Oft sind es Einflüsse von außen, durch die Traditionen lebendig gehalten und vor dem Vergessen gerettet werden. Nicht selten treffen dabei die Erinnerungen an die Bräuche der Kindheit auf kreative Veranstaltungsprofis und erfindungsreiche Tourismusstrategien. So entstehen Kürbisfeste, wird das Abfischen der Karpfen zum Erlebnis oder ein Marillenknödelautomat zum Mittelpunkt eines Kirtags. Profunde historische Kenntnisse und ein Blick von außen helfen dabei, Bräuche einzuordnen. Denn sie sind nicht nur reiner Selbstzweck, Tourismusmagnet oder „Cashcow“. In erster Linie geben Bräuche dem Leben eine Struktur, sie machen Zeit erleb- und messbar.

„Ein Brauch erfordert eine bestimmte Regelmäßigkeit und Wiederkehr, eine den Brauch ausübende Gruppe, für die dieses Handeln eine Bedeutung erlangt, sowie einen durch Anfang und Ende gekennzeichneten Handlungsablauf, dessen formale wie zeichnerhafte Sprache der Trägergruppe bekannt sein muss“, lautet eine Definition von Brauch in einem

Lehrbuch der Volkskunde aus dem Jahr 2001 (Andreas Bimmer).

Die Regelmäßigkeit und vor allem Verlässlichkeit von Bräuchen gibt uns Sicherheit. In den meisten Fällen sind es positive Gefühle, die wir damit verbinden. Wer freut sich nicht auf Weihnachten, Ostern oder seinen Geburtstag? Die Freude, die uns wiederkehrende Traditionen bereiten, der Austausch mit anderen über die Art und Weise, wie wir bestimmte Feste feiern, die Gemeinschaft, die wir dabei erleben – das erfüllt uns.

Letztlich ist es nicht der Zeitenlauf, der Bräuche und Traditionen verändert, sondern wir selbst sind es, wenn wir ihnen unseren ganz persönlichen Stempel aufdrücken. Folgerichtig bedeutet das, dass es erlaubt ist, ja sogar dringend empfohlen, Bräuche, Traditionen und somit Volkskultur immer wieder neu zu denken.

Die tiefergehende Beschäftigung mit unserer eigenen Kultur macht auch offen für andere Kulturen. Oft bringt sie viel mehr Gemeinsames hervor als Trennendes. So sind die Themen in den Volksliedern in der ganzen Welt im Großen und Ganzen die gleichen: Es geht um die Liebe, die Arbeit, die Sorgen und Hoffnungen des Alltags. Der Dudelsack wird in Schottland genauso gespielt wie in ganz Mitteleuropa, in den verschiedensten Varianten. Die bereits erwähnten

Trachten werden als etwas sehr Regionales und Einzigartiges empfunden, dennoch sind ihre Bestandteile – Hüte, Schürzen, Biesen, Knöpfe – in vielen Regionen ähnlich, werden anders kombiniert, in anderen Farben oder Formen.

Die aufmerksame Beschäftigung mit alltäglichen Begriffen, mit ihrer alltäglichen Anwendung und Ausgestaltung lohnt: Ein reflektierter Umgang mit diesem Wissen schafft eine lebendige Regionalkultur, die Vielfalt zulässt und Gemeinschaft fördert. □

### LINKS

Mit der Web-App das Heimatmuseums Ebreichsdorf erkunden:  
<https://ebreichsdorf.orpheo.app>

